

„Ihr gehört Christus.“

Brief von Erzbischof Hans-Josef Becker zur Fastenzeit 2020

„Ihr aber gehört Christus.
Und Christus gehört Gott.“
1 Kor 3,22

Liebe Schwestern und Brüder in unserem Erzbistum Paderborn!

„Ihr aber gehört Christus. Und Christus gehört Gott“, so stellt der Apostel Paulus klar und deutlich fest in seinem ersten Brief an die Gemeinde in Korinth. Dieses apostolische Zeugnis bewegt mich zum Brief an Sie in der Fastenzeit 2020.

Unter dem Eindruck der ersten Vollversammlung des Synodalen Weges vom 30. Januar bis zum 1. Februar 2020 in Frankfurt wende ich mich an alle Schwestern und Brüder im Glauben. Ich darf dabei auch anknüpfen an meinen Brief an alle Haushalte zum Jahresbeginn 2019.

Es ist mir ein wichtiges Anliegen, auf die Bedeutung unseres Glaubens für die nächste Wegstrecke der Kirche in Deutschland hinzuweisen. Es ist eine Wegstrecke, die vor allem bestimmt sein wird vom gemeinsamen Lernen für den Umgang miteinander und für den Umgang mit den Fragen und Herausforderungen unserer Zeit.

Der jetzt beschrittene Synodale Weg ermöglicht eine echte Wahrnehmung der vielfältigen und sehr unterschiedlichen Standpunkte und Meinungen in der Sorge um das Weiterleben des Glaubens in unserem Land. In Frankfurt war eine aufgewühlte Meinungsvielfalt offen zutage getreten. Die dort geäußerten Erwartungen, Hoffnungen und Befürchtungen müssen wir sehr ernst nehmen.

Die Kirche, die wir heute leben und erleben, ist in das Fadenkreuz der Kritik von innen und außen gerückt, aber auch in das Fadenkreuz des persönlichen Nachdenkens.

Was ist nur mit der Kirche los? Nicht wenige katholische Christen sehen sich heute in ihren Hoffnungen enttäuscht, die sie nach dem

Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) in eine den Menschen in ihrer Freude und Hoffnung, in ihrer Trauer und Angst zugewandte Kirche gesetzt hatten.

Viele dachten, die guten Worte des Konzils würden umgehend erfahrbare Wirklichkeit, die Kirche sei tatsächlich ganz dicht bei den Menschen, gerade auch bei denen, deren Name in keiner Zeitung steht. Sie denken an eine Kirche, die nicht so sehr mit ihrem Selbsterhalt beschäftigt ist, sondern sich entschieden für andere einsetzt. Ich darf erinnern an die Würzburger Synode (1971-1975), die viele Anliegen des Konzils aufgriff und an die es immer noch anzuknüpfen gilt. Denn der Hunger nach Gott ist im Heute durchaus zu spüren. Viele suchen geistliche Nahrung.

Andere Glieder unserer Kirche sehen das anders. Sie sagen: Die Öffnung des Konzils hat einen viel zu hohen Preis gefordert. Denn lautlos treten Tausende aus den Kirchen aus, das Glaubenswissen verdunstet, die Kirchen werden leerer, Ordensgemeinschaften schrumpfen, Pfarreien bleiben ohne Pfarrer, der Pluralismus unterschiedlicher Meinungen in der Kirche ist nicht mehr zu ertragen. Das alles, so sagen sie, hat uns die nachkonziliare Entwicklung eingebrockt.

In dieser Spannung stehen wir. So oder so sind wir davon betroffen. Haben wir etwas falsch gemacht? Haben wir vergessen, dass Reformen weder vom Himmel fallen noch verordnet werden können? Dass sie uns selbst fordern? Dass sie durchbetet und auch durchlitten sein wollen? Wir müssen bedenken, dass Menschen wie Sie und ich die Kirche sichtbar und erlebbar machen. Viel Kritik kommt aus übersteigerten und enttäuschten Erwartungen, aus der Spannung zwischen Ideal und Realität.

Es lohnt sich, zu bedenken, in welchem Koordinierungsfeld die einzelnen Punkte und Meinungen einzuordnen sind, sonst droht die Gefahr, dass sich bestimmte Probleme mit der Kirche übermächtig in den Vordergrund stellen und alles andere vergessen wird.

Die Kirche ist nicht Gott. Die Kirche ist nicht das Ziel des Glaubens. Sie ist im wahrsten Sinne des Wortes vorläufig. Es besteht für mich kein Zweifel daran, dass die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden unbedingt notwendig ist, da sie von Christus gewollt und gestiftet ist. Ohne die Menschen, die vor uns geglaubt haben und die jetzt mit uns glauben, wären wir nicht die, die wir sind und sein möchten. Hätten wir uns ohne diese persönlichen Zeugen und ohne die Dienste der Kirche je mit dem Evangelium auseinandergesetzt? Hätten wir es überhaupt kennengelernt? Ich persönlich möchte die Kirche mit dem Reichtum ihrer Erfahrungen, mit der Vielfalt ihrer Begabungen und vor allem wegen der überzeugenden Glaubenspersönlichkeiten nicht missen!

Aber die Kirche ist nicht das Ziel. Sie ist nicht Gott. Im Vertrauen auf das Versprechen Jesu: „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20) ist die Kirche in Gottes Treue gehalten. Sie ist das Sakrament der Treue Gottes. Doch sie ist auch menschlich und oft allzu menschlich. Und darum darf man „eine Totalidentifikation mit der jeweiligen empirischen Kirche nicht wollen“ (Joseph Ratzinger). Das hieße nämlich, sie sei vollkommen, und eine Umkehr habe sich erledigt. Ich erlaube mir den dezenten Hinweis, dass wir jede Eucharistiefeier, zu der wir uns im Namen des auferstandenen Christus versammeln, mit dem Eingeständnis unserer Sünde und Schuld, unseres Versagens, beginnen.

Unser Glaubensbekenntnis kennt einen sehr wichtigen Unterschied. Einerseits heißt es: „Ich glaube an Gott“ – „Credo in Deum“ –, ich überlasse mich Gott, ich lege mein Leben in seine Hand. Weiter heißt es: „Ich glaube die Kirche“ – „Credo ecclesiam“ –, ich glaube die Kirche als Mittel, als Weg zum Ziel. Die Kirche

weiß sich als von Gott zusammengerufene Gemeinschaft. Sie ist kein selbsterwählter Verein oder Freundeskreis, der sich selbst immer neu zur Disposition stellen könnte. Das A und O des Glaubens ist allein der ewige, dreifaltige Gott, der sich den Menschen in Jesus Christus offenbart hat.

Vor dieser Glaubenswahrheit ist die Kirche ins rechte Licht gerückt, in das Licht Gottes. Sie ist keine menschliche Erfindung, sondern eine Schöpfung des Heiligen Geistes. Er ist die Seele der Kirche. Er ist ihre treibende Kraft. Wäre die Kirche nur ein x-beliebiger Interessenverband, dann hätten die Christen, nicht zuletzt die Bischöfe und Priester und auch die Päpste, sie längst zugrunde gerichtet. Ich sehe es als Wirken Gottes an, dass die Kirche trotz aller Menschlichkeit und trotz allen Versagens nach fast 2000 Jahren immer noch da ist und sich erneuert bzw. erneuern will. Offenkundig, so sage ich mir, steckt mehr dahinter! Das gilt auch angesichts der Erfahrungen des 20. Jahrhunderts. Wir mussten erleben, wie gewaltige Systeme, deren Vertreter sich wie Herrgötter gebärdeten, innerhalb weniger Jahrzehnte kommen und gehen. Und wie viel Leid haben sie über die Menschen gebracht!

Die Kirche ist nicht Gott, sagte ich. Aber Gott hat sich durch seinen Geist bleibend mit ihr verbunden. Durch sie schenkt er uns seine Gegenwart und Nähe, seine Gemeinschaft, sein Wort und Sakrament. Und dies sowohl in guten als auch in bösen Tagen. Weil Gott sie nicht fallen lässt, dürfen wir zur Kirche stehen, sie in ihrer Gebrechlichkeit ehrlich anschauen und auch schätzen. Sie gehört nicht dem Papst, sie gehört nicht den Bischöfen, sie gehört nicht den Priestern, sie gehört allein Gott. Im ersten Korintherbrief schreibt der Apostel Paulus: „Alles gehört euch; ihr aber gehört Christus, und Christus gehört Gott“ (1 Kor 3,22). Wir sind nicht bestimmter Menschen wegen in der Kirche, sondern Gottes wegen. Darum, so meine ich, dürfen wir uns um Gottes willen nicht bestimmter Menschen wegen aus der Kirche verabschieden. Die Entscheidung, um die es hier geht, stellt

uns vor Gott. Bleiben wir in diesem Sinn bei-
einander, auch wenn wir in manchen Fragen
unterschiedlicher Meinung sind!

Der Synodale Weg, den wir als katholische
Kirche in Deutschland betreten haben, birgt
die große Chance, dass wie auch immer gear-
tete Klischees abgebaut werden und mehr
Verständnis füreinander gefördert wird. Es
kommt darauf an, als katholische Christinnen
und Christen mutig und demütig unser „spe-
zifisches Gewicht“ zu wahren, das Gewicht
des Glaubens.

Die Tage der ersten Vollversammlung des Sy-
nodalen Weges zeigen in eine klare Richtung:
Bei aller Vielfalt der Positionen und Meinun-
gen sollen und können wir das uns Mögliche
tun, damit die Kirche immer mehr wird, wozu
sie da ist, nämlich: Raum zu eröffnen, um
Gott zu suchen und zu finden zum Heil der
Menschen.

Ich schließe mit meiner herzlichen Bitte an
Sie alle: Beten Sie für die, die sich dem Syno-
dalen Weg verbunden und verpflichtet wis-
sen, um die Kraft des Heiligen Geistes, der in
der Kirche Jesu Christi auch in unserer Zeit
wirkt!

Ich grüße Sie mit herzlichen Segenswünschen
für ein gutes Zugehen auf das nahende Fest
der Auferstehung Jesu Christi.

Ihr Erzbischof Hans-Josef Becker